

## „Ethik war ein Fremdwort in der Welt der Diamanten“

SZ-Interview mit dem Großhändler Ulrich Freiesleben über den Wandel einer in Verruf geratenen Branche

Die Diskussion um sogenannte Blutdiamanten hat der Branche geschadet, wie auch der Vorwurf der illegalen Geldwäsche. Minenbetreiber und Händler versuchen, mit mehr Transparenz den angeschlagenen Ruf der Branche zu reparieren. Erste Schritte sind gemacht, doch es müssen weitere folgen, sagt der Diamantenhändler **Ulrich Freiesleben**, der als einziger Deutscher auch am größten europäischen Handelsplatz in Antwerpen ein Büro unterhält. Der 58-Jährige befasst sich als promovierter Philosoph auch seit Jahren mit Fragen der Wirtschaftsethik.

**SZ:** Herr Freiesleben, man könnte den Eindruck gewinnen, dass es im Diamantenhandel skrupelloser zugeht als in manch anderer Branche. Trifft das zu?

**Freiesleben:** Wenn Sie mir diese Frage vor zehn Jahren gestellt hätten, hätte ich gesagt, das brauchen wir nicht zu diskutieren. Ethik war ein Fremdwort in der Branche. Es wusste keiner, was damit überhaupt gemeint ist. Woher Diamanten kommen, unter welchen Voraussetzungen sie geschliffen werden oder wie die Zustände in den Minen sind, dafür hat sich lange Zeit niemand interessiert.

**SZ:** Das hat sich nun geändert?

**Freiesleben:** Die Branche verändert sich zum Besseren. Es findet auch ein Generationswechsel statt. Viele, die in den fünfziger und sechziger Jahren etwas aufgebaut und kaum etwas hinterfragt haben, werden heute durch Nachfolger abgelöst, für die Umweltschutz und ethische Fragen durchaus eine Rolle spielen.

**SZ:** Wurde dieser Prozess nicht auch von den negativen Schlagzeilen über „Blutdiamanten“ angestoßen, die die ganze Branche in Verruf brachten?

**Freiesleben:** Das hat sicher eine wichtige Rolle gespielt. Folge dieser Diskussion war das Kimberley-Abkommen, das inzwischen beinahe alle Förderländer unterzeichnet haben. Ziel ist es, mit staatlichen Herkunftszertifikaten den Handel mit Konfliktdiamanten zu unterbinden.

**SZ:** Hat sich dadurch die Transparenz im Handel entscheidend verbessert?

**Freiesleben:** Das steht außer Frage. Man kann nicht mehr im Trüben fischen wie früher. Es ist vieles geschehen. Aber es gibt auch noch einiges, was in der kurzen Zeit offen geblieben ist.

**SZ:** Was zum Beispiel?

**Freiesleben:** Es ist noch immer schwierig in einigen afrikanischen Staaten, die Herkunft so sicher festzustellen, dass man beruhigt dahinter einen Haken setzen kann. Probleme gab es etwa mit Liberia, wo bis vor kurzem ein Bürgerkrieg tobte. Korrupte Machthaber haben ver-



„Die Branche verändert sich zum Besseren“, sagt Ulrich Freiesleben, der sich nicht nur als Großhändler einen Namen in der Branche gemacht hat. In seiner Manufaktur hat er zwei neuartige Schliffmuster entwickelt. Im Bild links ist der sogenannte Spirit-Sun-Schliff zu sehen. Fotos: Freiesleben

sucht, Diamanten über Nachbarländer zu vermarkten. Diese Missstände werden nun an den Börsen über offizielle Aushänge bekannt gemacht. Es wird nachdrücklich davor gewarnt, diese Steine zu kaufen. Diese Form von Bewusstsein hat es früher nicht gegeben.

**SZ:** Hat sich das Bewusstsein wirklich bei allen geändert?

**Freiesleben:** Bei den Minenbetreibern und bei den Großhändlern, die die Börsen bedienen. Der Einzelhandel ist in dieser Hinsicht weniger problembewusst, da bei geschliffenen Diamanten der

Nachweis kaum zu erbringen ist. Von sich aus werden die wenigsten aktiv. Fragen nach der Herkunft werden von dieser Seite eher selten gestellt.

**SZ:** Es ist also für den privaten Verbraucher nach wie vor schwierig festzustellen, woher der Diamant in dem Ring kommt, den er kaufen möchte?

**Freiesleben:** Das ist ähnlich schwierig, wie ein Schnitzel oder ein Steak zu kaufen. Der Kunde ist auf Treu und Glauben darauf angewiesen, was ihm an Auskünften über die Herkunft freiwillig zur Verfügung gestellt wird.

### FREIESLEBEN

Ulrich Freiesleben gilt als Querdenker in der Diamantenbranche. Er ist studierter Kaufmann, promovierter Philosoph und Diamantexperte. Seit mehr als 20 Jahren ist er als einziger Deutscher mit eigenem Büro an der Diamantbörse im belgischen Antwerpen vertreten. Angefangen hat er als Großhändler. In den neunziger Jahren gründete er dann gemeinsam mit seiner Frau Gabriele eine eigene Manufaktur. Sein Hauptziel war es von Anfang an, neue Schliffmuster zu entwickeln, die sich von sonst üblichen Brillantschliff unter-

scheiden. Dafür lernte der 58-Jährige sogar das Schleifen. Nach vielen, teuren Fehlversuchen gelang es ihm, zwei neue Diamantschliffe zu entwickeln, die patentiert sind und mehrere Designpreise erhalten haben. Seit Jahren setzt er sich für mehr Transparenz in der Branche ein. Die geschliffenen Diamanten, die seine Manufaktur verlassen, werden mit Zertifikat geliefert und sind außerdem mit einem eingeschlifften Code versehen, der Herkunft und Qualität dokumentiert – in der Branche ist das längst keine Selbstverständlichkeit. sb

keit hergestellt werden. Korruption ist besonders in schwarzafrikanischen Ländern an der Tagesordnung. Das muss bekämpft werden. Dass man einiges bewegen kann, zeigt das Beispiel Elfenbeinhandel. Hier werden sogenannte Ursprungszeugnisse eingesetzt, in denen nicht nur die Herkunft, sondern auch die Stationen im Handel verzeichnet sind.

**SZ:** Wie viele der sogenannten „Blutdiamanten“ schaffen es heute noch in den Handel? Ende der neunziger Jahre wurde der Anteil noch auf zwei bis drei Prozent am Gesamtmarkt geschätzt.

**Freiesleben:** Viele der Bürgerkriege, die in dieser Zeit vor allem in Afrika tobten, etwa in Sierra Leone, Liberia oder Angola, sind inzwischen beendet. Der Anteil der Konfliktdiamanten ist daher gesunken. Er dürfte inzwischen nicht mehr als 0,3 Prozent am Gesamtmarkt betragen. Die Wahrscheinlichkeit, in Deutschland an einen solchen Stein zu kommen, ist sehr, sehr gering.

**SZ:** Es gibt jedoch noch andere Probleme, die der Branche zu schaffen machen, etwa die Geldwäsche...

**Freiesleben:** Ja, diese Anfälligkeit der internationalen Diamantwelt für steuerliche Unregelmäßigkeiten gibt es. Erst vor wenigen Monaten wurden deswegen mehrere Handelsbüros in Antwerpen geschlossen. Der Diamantenmarkt in Belgien war lange eine inoffizielle Freihandelszone innerhalb der Europäischen Union, in der jeder machen konnte, was er wollte. Die Diamantenbranche war immerhin für sechs Prozent des belgischen Bruttoinlandsproduktes verantwortlich. Das hat sich jedoch durch die schärferen Kontrollen der EU-Institutionen in den vergangenen Jahren stark verändert.

**SZ:** Bedeutet dies, dass die Geschäftemacher ihre illegalen Transaktionen nun außerhalb der EU abwickeln, weil dort die Kontrollen lascher sind?

**Freiesleben:** Auch in der EU funktioniert längst nicht alles perfekt, wie auch Beispiele aus anderen Branchen zeigen. Es ist jedoch offensichtlich, dass ein großer Teil dieser Geschäfte inzwischen in Dubai oder noch weiter in Richtung Osten gemacht wird – dort, wo Steuerkontrollen keine große Rolle spielen. Es haben sich aber auch die Absatzmärkte in diese Richtung verlagert – nach Indien oder China. Dort sind inzwischen auch 95 Prozent aller Schleifkapazitäten gebündelt.

Interview: Silvia Liebrich